Breslauer Beobachter.

№ 169. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. **1847.**

Sonnabend, den 23. October.

Dreizehnter Jahrgang.



Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends** u. **Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nr., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter bis 4 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die Höhle von Cavadonga.

(Fortsetzung.)

Der wilde Maure gab sich Mühe, bei dem Besuche, den er seiner Gefangenen abstattete, in sein Betragen etwas Freundliches zu legen, und nahm den sanften Ton des liebevollen Trösters an.

Ormesinde aber zeigte ihm offen den Abscheu, den sie gegen ihn fühlte. In ihrer verzweiflungsvollen Lage sann sie nur auf Mittel, sich der Schmach, die ihr drohete, zu entziehen. Die Schreckgestalt der Entehrung stellte sich in ihrer ganzen Gräßlichkeit ihr vor die Seele, und das Bild des blutenden Geliebten vermehrte um's Zehnfache die Qual. Munuza errieth die Gedanken, welche die Seele der Unglücklichen durchkreuzten, und sah ein, daß der Augenblick schlecht gewählt sei, sie mit seinen verhaßten Liebeserklärungen zu bestürmen. Deshalb hielt er es für rathsamer, einen der Erfüllung seiner Wünsche günstigeren Zeitpunkt abzuwarten. Seiner Beute gewiß, beschloß er, die Frucht seines Verbrechens noch nicht zu pflücken, in der Hoffnung, Ormesinde's Kummer werde allmälig sich mildern.

Für jetzt wurde sie daher von dem Anblicke des Mauren befreit und in ein prächtiges Gemach geführt. Unter dem Vorwande, ihr eine ihrem Range angemessene Behandlung angedeihen zu lassen, sorgte Munuza dafür, daß sie immer von maurischen Weibern umgeben war, welchen befohlen wurde, ihn selbst von dem unbedeutendsten Betragen ihrer Gebieterin genau zu benachrichtigen. Ja sogar des Trostes, den sie im Umgange mit ihrer Amme gefunden hatte, wurde Ormesinde beraubt. Elgira hatte sie bis zum Palaste begleitet; dann aber war sie von ihr getrennt worden, um der schönen Gefangenen alle Möglichkeit zu nehmen, Pläne zur Flucht zu entwerfen. Dies verhaßte Verfahren diente nur dazu, den Widerwillen, welchen sie gegen ihren Verfolger empfand, zu vermehren.

Bei jeder folgenden Zusammenkunft mit ihr, wurde Munuza gewahr, daß der Haß und Kummer seiner Gefangenen weder durch die Zeit, noch durch seine Zudringlichkeit gelindert wurde, sondern im Gegentheil sich noch zu vergrößern schien. Da er sah, daß er keine Fortschritte machte, und alle Mittel, die er anwendete, ihre Kälte zu besiegen, fruchtlos waren, blieb er nicht länger Herr seines Zornes und verließ, überwältigt von demselben, eines Tages die Hartnäckige, um auf neue Entwürfe zur Erreichung seines Zweckes zu sinnen, bevor er in Nothwendigkeit versetzt wurde, gewaltsame Schritte zu thun.

Der Gedanke an Alonzo drang sich ihm unwillkührlich auf. Mit wohlberechneter Grausamkeit hatte man nämlich die Wunden desselben verbunden, um ihn den Tod nicht eher leiden zu lassen, bis er wieder völlig hergestellt sei. Ein wildes Freudengefühl bemächtigte sich Munuza's, wenn er sich dachte, daß der unglückliche Liebhaber ein kräftiges Werkzeug werden könne, den Starrsinn der stolzen Schönen zu brechen. Die Furcht ihn sterben zu sehen, konnte einen größeren Eindruck auf das Herz der Fürstin machen, als die schrecklichsten Drohungen, die Munuza auch immer aussinnen mochte. Kaum war dieser Gedanke bei ihm zur Reife gediehen, als der arglistige Statthalter schon am andern Morgen vor der Fürstin mit mehr Hoffnung als je erschien.

„Ormesinde,“ sprach er, „die Wohlfahrt dieses in seiner Entwickelung begriffenen Reiches, und die heftige Gluth der Leidenschaft, die in mir für Dich brennt, fordern es, daß Dein Schicksal sich an das meinige knüpfe. Zum letzten Male komme ich, meine Hand Dir anzubieten, und fest entschlossen, meinen Willen durchzusetzen, überlasse ich Dir die Entscheidung, ob Du meine Sklavin sein willst, bestimmt, nur dem Vergnügen ihres Herrn zu leben, oder die Ehre und Macht eines zärtlich liebenden Gemahls zu theilen bereit bist.“

Ormesinde schwieg. Munuza bot aufs Neue alle ihm zu Gebote stehenden Ueberredungskünste auf. Er bat und drohete abwechselnd, verschwendete die zärtlichsten Worte an sie und brach zuletzt in die heftigsten Verwünschungen aus. Alles war umsonst. Weder die Ausdrücke der Zärtlichkeit, noch die Ausbrüche der Erbitterung waren im Stande, etwas anderes hervorzurufen als ein verächtliches Schweigen, oder einige Worte, welche den Abscheu und Widerwillen an den Tag legten, den er einflößte.

„Weib, Weib!“ rief zitternd vor Wuth der Maure: „Du weißt nicht, wie sehr Du in meine Gewalt gegeben bist, und wie weit meine Rache gehen kann, welche Dein Widerstreben und die Verachtung, die Du fortwährend gegen mich blicken lässest, hervorzubringen vermag. Fürchte meinen ganzen, allzu lange zurückgehaltenen Zorn!“

„Maure,“ antwortete Ormesinde mit Festigkeit, — „die Erfahrung sollte Dich gelehrt haben, daß alle Versuche, mich durch Drohungen, die ich nicht fürchte, anderen Sinnes zu machen, vergeblich sind. Glaubst Du, daß ich selbst vor dem Tode bebe?“

„Vor dem Deinen vielleicht nicht,“ erwiderte Munuza mit teuflischem Lachen; „aber wie, — wenn ich ein Leben enden könnte, das Dir tausend Mal theurer ist als Dein eigenes . . .?“

Er schwieg einen Augenblick. Ormesinde bangte, daß ihre Befürchtung in Erfüllung gehen könne. Da nahm Munuza das Wort, und machte sie mit dem Entschlusse bekannt, den er in Betreff Alonzo's gefaßt hatte, wenn sie darauf beharrte, ihn zu verschähen. — Es ist unmöglich, die Verzweiflung zu schildern, die sie erfaßte, als er ihr seine unmenschliche Absicht mittheilte. Dies allein, meinte er, wäre im Stande ihren Heldenmuth zu erschüttern. Das Bild ihres tiefen Leidens rührte nicht das Herz des gefühllosen Mauren; — er blieb unbeweglich und antwortete nur kalt auf ihre Bitten und Thränen.

„Nun ist die Reihe an Dir zu bitten und an mir — zu verweigern. Du kennst meinen Entschluß, er ist unabänderlich. Entweder folgst Du mir zum Altare, oder Dein theurer Alonzo stirbt eines schmachvollen Todes. Ich verlasse Dich jetzt; wenn wir uns wiedersehn, muß Deine Wahl getroffen sein. Diesen Tag noch gebe ich Dir Bedenkzeit. Vergiß nicht, was ich Dir sagte, und erwäge, daß keine Macht der Erde meinen Vorsatz wankend machen kann!“ — Mit diesen Worten verließ er die Fürstin und gab ihr die Freiheit, über ihren trostlosen Zustand nachzudenken. Die ihr vorgeschlagene Wahl war eben so abscheulich, als die Seele, aus welcher der Gedanke kam. Die Gattin, die Gefährtin Munuza's zu sein, war ein so schreckliches Schicksal, daß sie fühlte, sie würde die Kraft nicht haben, es zu ertragen. Doch auf der andern Seite durchbohrte der Gedanke an den Tod Alonzo's ihr Herz mit tausend Stichen.

Ormesinde urtheilte nach der zarten Empfindsamkeit ihres Geschlechts, nach den Gefühlen edler Vaterlandsliebe. Denn sie sah in Alonzo nicht nur den angebeteten Geliebten, sondern auch einen nützlichen und unentbehrlichen Krieger für's Vaterland; der Einzige vielleicht, welcher die Stelle ihres berühmten Bruders Don Pelagio ersetzen konnte. Diese peinigenden Gefühle vereinigten sich, die unglückliche Ormesinde in den Abgrund der Trostlosigkeit zu stürzen. Sie kämpfte mit sich, welchen Entschluß sie fassen solle, und der, welchen sie festhalten zu müssen glaubte, schien ihr der fürchterlichste und unerträglichste. Von Ungewißheit gefoltert, verlebte sie so den ganzen Tag und die ganze Nacht, und die Morgenröthe fand Ormesinde noch elender, weil sie sich in die Macht des Schicksals gegeben sah.

Munuza säumte nicht, ihr eine Antwort abzufordern, und erneuerte die grausen Auftritte des gestrigen Tages, aber ohne glücklicheren Erfolg. Schäumend vor Grimm rief er, da er die Unbeugsamkeit seiner Gefangenen sah, Kerim herbei und befahl ihm, Alonzo augenblicklich ermorden zu lassen. Der ehrlose Günstling eilte, diesen Befehl zu vollziehen, — der Zeitdunkt der Entscheidung von Ormesinde's Geschick war gekommen. Der Gedanke an diese Grausamkeit ließ sie jetzt alles erlittene Ungemach vergessen. Sie sah nur den Geliebten vor ihren Augen niederhauen und seinen unversöhnten Schatten aus dem Grabe steigen, um sie als Ursache seines zu frühen Todes anzuklagen.

zu furchtbar war dies Bild; — ihr fehlte die Kraft, es zu ertragen. Erbarmen, Entsetzen, Verzweiflung kämpften in ihrem von allen Qualen durchwühlten Inneren: — und so gab sie, mit halberstickter Stimme, dem verabscheuten Mauren die verlangte Einwilligung.

„Das war der vernünftigste Entschluß, den Du fassen konntest! rief er mit triumphirender Miene. „Morgen wirst Du meine Gemahlin sein und meine Macht über diese Länder theilen. Unsere Vereinigung wird vielleicht die Quelle der Eintracht zwischen Mauren und Christen. Kerim, laß die glänzendsten Vorkehrungen zu dem Feste treffen, und gieb zugleich Alonzo die Freiheit."

Die Kunde von der nahen Verbindung des maurischen Statthalters mit der christlichen Fürstin verbreitete sich bald durch die ganze Stadt und weckte bei allen ächten Gothen nur die Gefühle der Bestürzung und des Abscheues. Sie sahen in dieser verhaßten Vermählung nur das größte Elend, das sie treffen konnte. Die Fürstin war von ihnen vergöttert worden; auf sie war einzig ihr Augenmerk gerichtet, ihre ganze Hoffnung gebaut. Diese Hoffnung verschwand und ihre Anhänglichkeit erlosch, weil die, welcher sie gegolten, sich ihrer unwürdig gemacht hatte. Ach! die so hart sie verdammten, wußten nicht, welche Proben die unglückliche Fürstin hatte bestehen müssen. Die Größe ihres Leidens, ihrer Trostlosigkeit konnten sie nicht ermessen! Was war die Schaam, der Schmerz, den sie empfanden, gegen die Qualen, welche das Herz des armen Schlachtopfers zerfleischten! Denn ein Opfer, ein Schlachtopfer war sie, obschon das getäuschte Volk wähnte, Ormesinde habe freiwillig sich entschlossen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Sonntags-Kinder.

Erzählung von C. W. Peschel.

(Fortsetzung).

Der wilde Jäger.

Die Erzählung machte einen tiefen Eindruck auf Niepolt und er gelobte sich: nicht eher zu ruhen, bis er die Eingekerkerten aufgefunden hätte. Eine innere Stimme schien ihm zu sagen: daß er Amanden — von deren Leben er sich nun fest überzeugt hielt, — wieder sehen würde, denn er fühlte wohl: daß sie ihm nicht gleichgültig sei und daß er sie als Gattin zu besitzen wünsche. Er nahm von dem ehrwürdigen Pfarrer Abschied, aber die Reise nach dem schwarzen Teiche gab er auf: da er mit Recht vermuthen konnte: daß er dort vielleicht in die Hände der Bösewichter gerathen könnte. Immer klarer ward es ihm: daß seine Vision wohl sehr natürlich sei und auch jener Burggeist im Schlosse des Grafen ein Mitverbrecher des Glashändlers sein möchte. Die bisher noch bezügelte Neugier: zu wissen, was die von dem vermeintlichen Geiste ihm überlieferte Rolle enthalten möchte, ward jetzt heftiger als je und er öffnete sie. Mit großen Buchstaben fand er nur folgende Worte geschrieben: „Weile hier bis um Mitternacht und Amanda, die Du so eifrig suchst, wird Dir übergeben werden." Durch das Geständniß des Sterbenden belehrt, wußte er: daß die Verbrecher die Geraubte für todt hielten und er war froh, seinem gewissen Tode, wenn er den Teich besuchte, entgangen zu sein; denn man würde ihn vermuthlich in die fast bodenlose Tiefe desselben gestürzt haben. — „„Vielleicht" dachte er, „erhalte ich doch den Aufschluß in der Schweiz" und so beschloß er noch einmal die Reise dahin, vorher aber seinen Weg in verschiedenen Richtungen durch Deutschland zu nehmen. So kam er nach einer ziemlich langen Reise auch nach Mosbach, einer Stadt im Neckarkreise des Großherzogthums Baden, welche in einem freundlichen Thale des Odenwaldes liegt. Die angenehmen fruchtbaren, zum Theil mit Tannen- und Buchenwäldern bepflanzten Höhen dieses reizenden Gebirges machten ihm die Reise höchst angenehm und namentlich die malerische Ansicht des hohen Winterhauch bei Mosbach sprach ihn ungemein an. Der freundliche Wirth in dem Gasthofe, wo er einkehrte, freute sich über den Eindruck, den die Gegend auf seinen Gast gemacht hatte und sagte unter Andern zu ihm: „unser Gebirge hat noch eine Merkwürdigkeit, die es in der Sagenwelt so berühmt gemacht hat, wie der Rübezahl das schlesische Gebirge. Es werden Ihnen auf Ihrem Wege wohl die beiden, auf entgegengesetzten Bergen liegenden Burgruinen wohl in's Auge gefallen sein; wenn es Ihnen angenehm sein sollte, so will ich Ihr Führer werden, sobald Sie sie besuchen wollen. Sie sind, in dem Munde des Volks, der Aufenthalt des Herrn von Hackelberg, des sogenannten wilden Jägers, der, wie man sich erzählt, sobald ein Krieg ausbrechen soll, aus dem einen Schlosse mit seinem infernalischen Jagdheere und mit einem höllischen Getöse von Hifthorntönen und Hundegebell durch die Luft auszieht und sich in das andere Schloß begiebt; ist aber der Friede nahe, so kehrt er wieder in das erstere Schloß zurück. Die fast verklungene Sage ist, sonderbar genug, in neuerer Zeit wieder aufgefrischt worden: den viele Personen behaupten und wollen es auch beschwören: daß sie in der Nachtzeit den Herrn von Häckelberg in einem abenteuerlichen Anzuge, der verschollenen Jahrhunderten angehört habe, sehen den Berg hinaufgehen und in den Ruinen des erstern Schlosses, wo er in der Friedenszeit hause, verschwinden. Ein sehr dreister Landmann — aus dessen Munde ich es habe — ist ihm sogar nachgegangen, nur in die Ruine hat er sich nicht hineingewagt. Nach seiner Beobachtung sei der wilde Jäger nicht bewaffnet gewesen, sondern habe, wie es ihm in der Dunkelheit vorgekommen sei, einen ziemlich großen Korb an dem linken Arme getragen. Die Behörden der nächsten Orte wurden durch diese und ähnliche Erzählungen bewogen die Ruinen genau untersuchen zu lassen, indem sie vermutheten: daß sie vielleicht der Aufenthalt einer Räuberbande geworden wären; sie haben aber nichts gefunden und nirgends ein Gemach oder den Eingang in ein solches entdeckt, so sehr sie auch alles genau durchsuchten."

Nach der Erzählung des Wirthes tauchte in unserm Helden der Gedanke auf: daß vielleicht in jenen Ruinen die Entführten gefangen gehalten würden und diese Idee beschäftigte ihn selbst im Traume: er sah ein schauerliches Burgverließ, in demselben die Opfer der Bösewichter und ihnen durch eine Oeffnung ihre kärgliche Nahrung durch jenes Gespenst, das man mehrere Male gesehen hatte, zugeschoben; er sah, wie der Geist die Gefängnißthüre dann aufschloß und den Unschuldigen einen Dolch in die Brust stieß. Das letzte Traumbild war zu sehr in die Farben einer Höllenmacht getaucht, als daß es ihn nicht erwecken sollte. Noch ruhte die Nacht rings auf den Fluren aber die nahe Thurmuhr verkündete mit drei Glockenschlägen den nicht mehr zu entfernten Morgen. Niepolt kleidete sich an und wagte es: seinen Wirth, der in dem angrenzenden Zimmer schlief, zu wecken. Ungeachtet die Morgendämmerung noch nicht angebrochen war, so war der gütige Wirth dennoch bereit: den Gast nach der schauerlichen Ruine zu begleiten. Sie langten mit Tagesanbruch am Fuße des Berges an und stiegen, auf einem, dem Wirthe wohlbekannten Wege hinauf. Kaum in der Mitte desselben angelangt, hörten sie Fußtritte, die den Berg herunter zu kommen schienen. Sie blieben erwartungsvoll und nicht ohne Beklommenheit stehen, ohne einen Laut von sich zu geben und auf einmal stand der gefürchtete Herr von Hackelberg vor ihnen. Er hatte eine Art von Sturmhaube auf dem Kopfe, wie sie die römischen Soldaten zu tragen pflegten; die Bekleidung des Oberleibes war ein graues Hauswamms aus den Zeiten der Kreuzzüge, die Beinkleider waren eine Art von Pumphosen und die Stiefeln weit, kurz und so geschnitten, wie sie im dreißigjährigen Kriege Sitte waren: kurz, seine Kleidung schien aus vielen Jahrhunderten entlehnt zu sein. Sein Gesicht war bleich und fast die ganze untere Hälfte desselben mit einem schwarzen dichten Barte bedeckt. Der aus schwarzen Augen strahlende Blick war stechend und die Wanderer waren so befangen, daß sie es nicht wagten: die Erscheinung, welche ruhig und langsam vorüberschritt, anzureden. Den Korb, mit welchem ihn mehrere gesehen haben wollten, trug er nicht am Arme, aber bei den flüchtigen Blicken, die die Beiden auf die Gestalt hefteten, sahen sie nur: daß ihr zwei Dolche in dem Gürtel steckten.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Mißbrauch jugendlicher Kräfte.

Es ist durchaus tadelnswerth, wenn Handwerker ihren, dem Knabenalter angehörenden Lehrlingen Verrichtungen aufbürden, die ihre noch unentwickelten Kräfte übersteigen und nachhaltige Gebrechlichkeiten zur Folge haben.

Nicht ungerügt kann man es daher geschehen lassen, daß man häufig schwere Ladungen von Möbeln oder anderen, eben aus der Arbeit kommenden Effekten begegnet, die von schwächlichen Knaben oft viele Straßen weit nach dem Orte ihrer Bestimmung transportirt werden. Mann kann wohl ungefähr berechnen, wie viel ein solcher Knabe, ohne sich Schaden zu thun, fortzubringen im Stande ist; jene Lasten aber fortzuschaffen, ist eine Aufgabe für starke, völlig ausgewachsene Leute.

Wie sauer es den erwähnten Burschen wird, den hochbepackten Handwagen oder die ähnlich beladene Trage, womit sie noch oft genug in Gefahr sind, von vorüberpassirenden Wagen überfahren zu werden, möchte wohl daraus zu entnehmen sein, daß sie ihre Fracht nur unter Schweiß und Keuchen mit der äußersten Anstrengung fortbewegen; nicht weniger, als dies, martert sie die Angst, bei ihrem Transport mehr Zeit zu verlieren, als ihnen dazu von Seiten des Meisters vergönnt ist, der, wie es wohl gewöhnlich der Fall, Zeitversäumnisse dieser Art zu den strafwürdigsten Vergehungen zählt. Wollen diese Burschen nun ihre Qual nicht noch durch eine ungerechte Strafe vermehrt wissen, so sind sie nothgedrungen, ihre Kräfte über alle Gebühr anzuspannen. — Man hat gesehen, daß bei einem solchen Transport vorübergehende Leute unter Versäumniß ihrer eigenen Geschäfte sich erbarmt und durch ihre kräftige Hülfleistung die Ladung fortgeschafft haben, weil sie sich mit Entrüstung von der Unmöglichkeit überzeugten, solche Last mit Jugendkräften zu befördern.

Möchten doch die bei dergleichen Ereignissen betheiligten Meister künftig von der unvernünftigen Zumuthung gegen ihre schwachen Lehrburschen abstehen, und daran denken, wie es ihnen wohl in ihren Lehrverhältnissen gefallen haben würde, wenn man Forderungen der Art an sie gemacht hätte. Es haftet wahrlich eine schwere Verantwortung darauf, durch den despotischen Mißbrauch der Kräfte eines Lehrlings, diesen für seine ganze Lebenszeit unglücklich zu machen.

Leider aber werden noch stets an vielen Stellen, es sei ungesagt, bei welchen verschiedenen Handwerkern, die Burschen nur allein zum Ziehen, Karren, Schleppen und Herumlaufen in der Stadt gebraucht, so daß sie nichts lernen können und als unwissende und ungeschickte Gesellen in die Welt

geschickt werden, wo sie zu ihrer Beschämung und Kränkung die Unterweisung ihrer Meister und Mitgesellen anhören und befolgen müssen, um alles das nachzuholen, was sie in ihren sklavischen Lehrjahren versäumt haben. Um wie viel schlimmer ist es dann für solche arme Stümper, wenn sie mit jener härtesten Zeit ihres Lebens ihre Kräfte zugesetzt haben, die sie nun brauchen könnten. Welche Flüche und Verwünschungen werden sie dann den Urhebern ihres Unglücks nachsenden!

Es sei ferne von uns, die Strenge zu tadeln, die ein Meister gegen seinen Lehrling ausübt; nur sei diese Strenge menschlich und gerecht und sie diene nicht als Mittel zur Erreichung kleinlich eigennütziger Absichten, die außer den Grenzen des Handwerks liegen. Der Bursche soll ja kein Knecht, kein Bote, kein Packträger werden, sondern ein Handwerker, der sein Fach verstehe! —

Lokales.

Allen Freunden eines musikalischen Genusses, die mit demselben zugleich einen freundlichen und comfortablen Aufenthalt verbinden wollen, können wir die Montag- und Donnerstag-Conzerte im Cafee Restaurant auf der Karlsstraße empfehlen. Man findet hier ein starkes und tüchtiges Orchester, einen geraumigen, durch helle Gasflammen erleuchteten Saal, und wohlschmeckende, billige Speisen und Getränke; auch die Pünktlichkeit der Bedienung läßt nichts zu wünschen übrig. Das Entree ist auf $2\frac{1}{2}$ Sgr. festgesetzt.

Nachdem seit dem Juli d. J. unsere Stadt von keiner Feuersbrunst heimgesucht worden, ist in der Nacht vom 20 zum 21 d. M. unsere schöne Weberbauer'sche Brauerei, deren Besitzer erst neuerdinds seine Lokalitäten auf das Comfortabelste eingerichtet hatte, ein Raub der Flammen geworden. Ueber die Entstehung ist noch nichts ermittelt, leider aber ist es wahrscheinlich, daß sie von ruchlosen Menschen herrührt, die sich wegen verdienter Dienstentlassung rächen wollten. Als um 4 Uhr der Nachtwächter Winter den Hausknecht, wie gewöhnlich, weckte, bemerkte er noch nichts, und 10 bis 12 Minuten später brach die Flamme auf dem Boden des zweiten Stocks im westlichen Flügel aus, und verbreitete sich mit so fürchterlicher Schnelligkeit, daß schon gegen halb fünf Uhr aus allen Fenstern der 3 Stockwerke die Flammen in riesiger Höhe emporloderten. Das Innere des großen Gebäudes war mit Hopfen- und Getreidevorräthen angefüllt, und die Räume waren durch keine Scheidewände getrennt, ein Umstand, der wesentlich zu der ungewöhnlichen Schnelligkeit der Verbreitung des Feuers beitrug. Die riesigen Flammen, und der in glühenden Tropfen herabträufelnde Theer des Dornschen Daches gewährten einen imposanten Anblick, die Gluth war so heftig, daß man eine geraume Zeit lang weder die Zwinger- noch die Wehnergasse passiren konnte, und namentlich der gegenüberliegenden Jägerkaserne die größte Gefahr drohte. An der Ecke der Wehnergasse war die schnell herbeigeschaffte Rettungsleiter aufgestellt, und von ihr herab wirkte der Schlauch der Kretschmerspritze, der durch einen Transporteur an der Taschenbrücke gespeis't wurde, kräftig auf das verderbliche Element, und würde das Schanklokal noch besser geschützt haben, wenn derselbe nicht bald an einem andern Orte nöthig geworden wäre. Die Kaserne wurde durch die Tischlerspritze gedeckt, die dann später einen Schlauch durch den Zaun des ehemaligen Fritze'schen Grundstückes der Feuerstätte zuführte. Außer ihr wirkte auf derselben Seite noch die Barbaraspritze, während von der kleinen Groschengasse aus die Schlauchspritze der Böttcher und die Züchnerspritze thätig waren. An der westlichen Seite der Brandstätte hatte die Spritze der israelitischen Gemeinde sich postirt, und arbeitete mit gewohnter Thätigkeit, leider aber versagte der Transporteur das Wasser, und so konnte das auf dem Hofe des Weberbauerschen Grundstückes stehende Kühlhaus nicht genug geschützt werden, und wurde ebenfalls von dem Feuer ergriffen, und mit seinem kostbaren Maschinenwerke bis auf den Grund zerstört. Ueberhaupt traten auch bei dieser Feuersbrunst einige Mängel unserer Löschhülfe recht bedeutend hervor, unter denen der Mangel eines einheitlichen Handelns besonders fühlbar ist. Trotz dem aber war das Feuer schon nach zwei Stunden auf seinen ursprünglichen Heerd beschränkt, und die benachbarte Groschengasse, mit ihren angrenzenden, hölzernen Hintergebäuden außer Gefahr. Leider hatte sich gleich bei Beginn des Feuers, und ehe noch Militair herbeikommen konnte, eine Masse Menschen in das Schanklokal gedrängt, und war mit roher Gier über die dort befindlichen Speisen und Getränke hergefallen, so daß das Ganze einer echten Plünderscene glich. Einer dieser Plünderer hatte sich im Spiritus dergestalt übernommen, daß ihm derselbe im wahrsten Sinne zum Halse herausbrannte, und er nach der Jägerkaserne geschleppt werden mußte, wo ihn geeignete Mittel von einem gräulichen Tode befreiten. — So betrübend dergleichen Bestialitäten der menschlichen Natur sind, um so erfreulicher waren die Aufopferungen Einzelner, das wüthende Element zu bändigen. So wurde durch die Thätigkeit des Schornsteinfegermeisters Ludwig und der ihn Unterstützenden wenigstens der hartbedrohte Schankfalon gerettet, und mehrere Mitglieder des Rettungsvereins arbeiteten bis Mittag in der Gluth, um das noch gute Getreide von der obern verbrannten Schicht zu sondern, und es zu erhalten. — Der Rettungsverein hatte sich überhaupt zahlreich eingefunden, um die geretteten Sachen an geeigneten Rettungsplätzen zu bergen. — Gegen 10 Uhr Morgens ereignete sich noch der Unfall, daß der Braugehülfe G. Gnärich aus Lehmgruben, der an der Ecke des großen Thorweges stand, von einem herabstürzenden Balken hart getroffen, und am Kopfe schwer verletzt, nach dem Hospital Allerheiligen gebracht werden mußte; nach einer spätern Nachricht soll er Nachmittag um 5 Uhr gestorben sein. — So ist in sehr kurzer Frist eines unserer schönsten Etablissements zerstört und dem Besitzer, der in allen Klassen der Breslauer Einwohnerschaft die regste Theilnahme findet, ein herber Verlust erwachsen, zumal die sämmtlichen Gebäude, von denen nur das Wohnhaus stehen geblieben ist, im Verhältniß nur gering versichert sein sollen. — Möge es sich bald wieder, ein zweiter Phönix, aus seiner Asche erheben!

G. R.

Ein Paar Anfragen.

1) Unsers Wissens ist die große Dreilich'sche Rettungsleiter der Leitung des Schornsteinfegermittels, und in Abwesenheit eines Schornsteinfegermeisters der dazu eingeübten Section des Rettung-Vereines übergeben worden. Ist dieselbe noch außerdem in die Hände eines Feuerherrn gelegt worden, der ad libitum Ungeübte dabei betheiligt, und die wirklich Eingeübten zurückweis't?

— g.

2) Ziemt es einem Bürger, der bei einer Spritze eine Function hat, seine Spritzenleute, darunter Burschen von 16 — 18 Jahren, gegen einen Mann aufzureizen, der die Ungebühr derselben, mit der sie sich zu einem gefüllten Bierfaß drängen, mit Recht zurückweis't, oder wäre es besser, wenn er lieber die Aufregung der jungen Leute beschwichtigte, und einen Exceß unterdrücken hülfe? —

— x.

Ueber Lösch-Anstalten.

Das heute Morgen nach 4 Uhr durch die bekannten Signale — die eigentlich von allen Thürmen, auf denen Glocken vorhanden, erschallen mußten — angekündigte Feuer, liefert wieder einen deutlichen Beweis von der Mangelhaftigkeit unsers Wasservertheilungs-Instituts, denn gegen 5 Uhr, also ¾ Stunden nach dem öffentlichen Herbeiruf wegen Hülfe, war wenig von Tilgung der Flamme durch das Element des Wassers wahrzunehmen und brannte das große Gebäude der Weberbauer'schen Brauerei bis in die untersten Räume die ganze Front entlang.

Daß der Besitzer in kurzer Zeit wieder seine Brauerei in Bewegung setzen konnte, wenn genügend für Wasser gesorgt worden wäre, unterliegt keinem Zweifel, und alle diejenigen, die über den Transport des Wassers sowohl vom Stadtgraben als von dem Stadtkanal aus zu wachen haben, müßten auch unbedingt für den gradesten Weg zur Anlegung der Schläuche besorgt sein und nicht, wie Augenzeugen beweisen werden, vom Feuer aus die Zwingergasse entlang, an die vordere Seite des Zwingergartens bis zu einem Transporteur, der vom Brodt- und Fleischmarkt gegenüber im Wasser befindlich war, einen Schlauch anlegen zu wollen, was allerdings auch nicht zu Stande kam, aber unnütze Zeitverschwendung verursachte. Der gradeste Weg ist stets der beste und kleine Hindernisse sind bald beseitigt, selbst wenn Andrer Eigenthum beschritten werden müßte, um nämlich alles aufzubieten, einen Mitbürger, der so wachsam und thätig wie der Betheiligte, so bald wie möglich wieder in den Stand zu setzen, sein Geschäft beginnen zu können, was aber bei dem Verlust sämmtlicher Maschinerie und Gefäße etwas lange währen dürfte.

Schläuche und Transporteure sind in Masse vorhanden und die richtige und möglichst eilige Anlegung derselben muß zu bewerkstelligen sein, wenn ein Exercitium und richtiges Commando für diese Angelegenheit obwaltet. Fluthen von Wasser konnten bei heutigem Feuer mindestens eine halbe Stunde früher auf das Hauptgebäude geschüttet werden und zufolge dessen Weberbauer in 14 Tagen wieder brauen.

Griff.

Miscellen.

(Zwei Narren.) Am 6. September dieses Jahrs Nachts stürzten sich zwei Liebende, deren Verheirathung die beiderseitigen Eltern nicht zugeben wollten, unweit der Mainkur bei Offenbach in den Main, nachdem sie sich zuvor noch auf dem Berger Nachmarkte beim Tanze vergnügt hatten. Am andern Morgen fand man an der Stelle, wo sie den Tod suchten, eine angerauchte Cigarre und ein Schreiben, worin sie ihren Entschluß kund gaben. Auch in der Wohnung des Burschen soll ein Schreiben gleichen Inhalts gefunden worden sein, woraus hervorgeht, daß sie ihr Ende schon vorher beschlossen haten. Am 7. Abends fand man beide Leichname, fest umschlungen, nicht weit von der Stelle, wo sie sich in die Fluthen stürzten.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Taufen.

St. Adalbert. Den 13. Okt.: 1 unehl. T. — Den 17. d. Tischler H. Holzapffel T. — 1 unehl. S. — 1 unehl. T. —

St. Dorothea. Den 14. Oktober: 1 unehl. S. — Den 17.: d. Tagarb. C. Jongnitsch S. — d. Eisenbahngepäckträger C. Wagner S. — d. Paraplüemacher-Geh. C. Senzel T. — Den 18.: 1. unehl. T. — Den 19.: d. Kutscher A. Herde S. —

St. Corpus Christi. Den 17. Okt.: d. Schmiedeges. C. Stiller S. — d. Kupferschmied C. Melies T. — d. Handschuhmacher A. Sawitzki S. — d. Inlieger A. Powallek in Hürdein T. —

St. Matthias. Den 13. Oktober: d. Sergeant 1. Comp. 11. Inf. Reg. F. Prinz S. — D. 17.: d. Maurerges. C. Scharff S. — d. Gefangen-Aufsehers A. Kossig S. —

Kreuz-Kirche. Den 17. Oktober.: d. Maurerges. A. Mehrer T. — d. Kattundrucker F. Kaufmann T. —

St. Mauritius. Den 17. Oktober: d. Kutscher A. Taube S. — d. Kutscher G. Pusch T. — 2 unehl. T. — den 18.: d. B. u. Seidenfärber J. Schnabel T.

St. Michael. Den 17. Oktober: d. Altmühlscher B. Lehnhardt T. — d. Tagarb.-Wtw. R. Lausner S. —

Trauungen.

St. Dorothea. Den 18. Oktober: Böttchermstr. J. Schilling mit Jgfr. M. Köllner. —

St. Mauritius. Den 17. Oktober: B. u. Tischlermstr. G. Sehrwald mit Jgfr. A. Herrmann. — Tischlerges. F. Nicke mit F. Altwasser. —

St. Michael. Den 18. Oktober: Maurerges. C. Leuchtenberg mit C. Trippmacher.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbriefe:
1) Herrn Amtmann Walter,
2) " Tuchmacherges. A. Schnabel,
3) " Maurerpolierer Bucksch,
4) " Schuhmachermstr. Sips,
5) " W. Bruck,
6) " Jungmann,
7) " Graf Dohna,
8) " Höcke,
9) " Redakteur Hielscher,
10) " Seilermstr. Köhler,
11) " Geometer Sehm,
können zurückgefordert werden.
Breslau den 21. Oktober 1847.
Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoir.

Sonnabend den 23. Oktober: **„Zweite Gastvorstellung vom Herrn und Frau Brue,"** erster Solotänzer v. Königl. Hoftheater in Berlin. Dazu: neu einstudirt: **„Herr Rochus Pumpernickel."** Musikalisches Quodlibet in 3 Aufzügen von Stegmayer. Herr Rochus Pumpernickel, Herr Stotz.

Vermischte Anzeigen.

Zwei Schlafstellen
sind zu beziehen Ohlauerstr. Nr. 32, 3 Stiegen vornheraus.

Kanarienvögel,
sehr schön hochgelb, sind **Ohlauerstraße Nr. 2.** 1 Stiege hoch, zu verkaufen.

Ketzerberg Nr. 4 sind 2 Stuben vornheraus, mit Küche und Boden an einen ruhigen Miether zu vermiethen. Auch ist daselbst noch eine meublirte Stube an einen Herrn zu vergeben und bald zu beziehen.

Anzeige.

Kupferschmiedestraße im Eichhorn ist Bojanower und Rawiczer Brodt zu haben.

Mehlgasse Nr. 13, 3 Stiegen hoch, ist eine Schlafstelle zu vermiethen und bald zu beziehen.

Altbüßerstraße Nr. 27, eine Stiege vornheraus, ist an einen jungen Herrn eine billige und freundliche Schlafstelle zu vergeben.

Tauenzienstraße Nr. 11, im Merkur, ist die Hälfte des 3. Stockes zu vermiethen und bald oder Weihnachten zu beziehen. Näheres 2 Treppen rechts.

Ein gesitteter Knabe, welcher Lust hat, das Tapezier-Geschäft zu erlernen, kann sich melden **Ohlauerstraße** zur Hoffnung, im Gewölbe.

Mädchen, welche das Putzmachen gründlich erlernen wollen, können sich melden **Albrechtsstraße Nr. 19,** bei **Fr. Mayer.**

Geübte Putzmacherinen finden sofort Beschäftigung in der Damen-Putzhandlung Carlsstraße Nr. 21.

Muffs und Kragen
von verschiedenen Pelzgattungen, in reichhaltiger Auswahl, fertige Pelzfutter in Herrenröcke und Futter in Damenmäntel, empfiehlt billigst
Carl Heinke,
Albrechtsstraße Nr. 13, an der Köngl. Bank.

Für Freunde der Tanzkunst.

Zu dem am 11. d. M. begonnenen neuen Kursus für **Tanzlection** können noch Schüler theilnehmen. Auf Verlangen wird auch in Familienkreisen Tanzunterricht ertheilt. Die näheren Bedingungen sind zu erfahren **Nikolaistraße Nr. 58.** bei
J. C. Kraus, concessionirter Tanzlehrer.

Alle Freitage und Dienstage Abends sind warme Blutleberwürste zu haben, **Kupferschmiedestraße Nr. 37.** bei **C. Friedberger.**

Gnadenfreier Brodt
ist zu haben Altbüßerstraße Nr. 53 im Gewölbe.

Züchen-Leinwand,
6/4 breit, der Ueberzug von 1 Rtblr. 5 Sgr. an, bis 2 Rthlr. 10 Sgr. empfiehlt die Leinewand- und Schnittwaaren-Handlung:
Metzenberg & Jarecki,
Kupferschmiedestraße Nr. 41 (zur Stadt Warschau).

Zum **Fleisch- und Wurstausschieben** im Blumengarten, Montag den 25. Oktober, ladet ergebenst ein Verw. **Melzer,** Coffetier.

Gutes Land-Brot,
ist Reuschestraße in den 3 Mohren im Hofe rechts, und auf dem ehemaligen Fischmarkt Nr. 1 in der Leinwandhandlung zu haben.

Bei **A. Ludwig** in Oels ist erschienen und bei **Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. 6 vorräthig:

Polterabend-Scherze
mit und ohne Verlarvung, zur aufheiternden Unterhaltung bei Begehung von Polterabenden.
Gesammelt und herausgegeben von **J. Erwien.**
Preis: 2 Sgr.

Der Verfasser, welcher selbst häufig Polterabende veranstaltet und geleitet, hat es sich angelegen sein lassen, nur solche Scherze in diese Sammlung aufzunehmen, die ansprechend und ganz geeignet sind zur aufheiternden Unterhaltung beizutragen, daher dieses Büchlein ein nie im Stiche lassender Rathgeber bei Begehung von Polterabenden sein wird.

Im früher **Menzel-,** jetzt **Seiffert'schen-Lokale,** Sterngasse vor dem Sandthore, findet Sonntag den 24. d. M. **Concert** von einem gut besetzten Orchester statt; für gute Speisen und Getränke und pünktliche Bedienung wird bestens gesorgt sein. Anfang 3 Uhr. Entrée à Person 1 Sgr. Es ladet hierzu höflichst ein: **Seiffert.**

Zum Conzert
auf Sonntag als auch Mittwoch ladet ergebenst ein, wie auch zu einer neuen Füllung von **Eisele-Beisele** oder **Plutzer-Bier;** als auch Bairisch-, Reichwälder-, Doppel- und Weiß-Bier, die neue Bierhalle
Katharinenstraße Nr. 7.
E. Seidel.

Zum **Fleisch-** und **Wurst-Ausschieben,** auf Sonntag den 24. Oktober, ladet ergebenst ein
Thiel, Schankwirth,
Kleine 3 Lindengasse Nr. 5.

Verzierte Briefpapiere in größter Auswahl
mit Blumen, Rand-Einfassungen, Genre-Bildern, gepreßtem und durchbrochenem Rande rc. Dazu passende Couverts so wie Phantasie-Oblaten-Papeterien zu billigsten Preisen empfiehlt
Heinrich Richter,
Papier-, Schreib-, Zeichnen und Maler-Materialien-Handlung
Albrecht-Straße Nr. 6.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.